

Gerichts-Beilage



Das Gesetz unsterblich
Gerechtigkeit unsterblich.

Zeitschrift

für

Civil-, Criminal- und Polizei-Gerichtspflege,

so wie für

Gefängnißwesen des In- und Auslandes

Verantwortlicher Redacteur:

R. Köppler.

Berlin, Donnerstag den 8. Juni.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend (Morgens).

Abonnement: Vierteljährlich.....22½ Sgr.
Monatlich..... 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Expedition:

C. G. Brandis' Verlag (Albert Falkenberg & Comp.)
Sparwalbstraße Nr. 1.

Inhalt: Ein Blättchen Zeitgeschichte. IV. (Schluß). — Berlin. Kriminalgericht. Deputationen: Betrug. — Neun Diebstähle. — Unterschlagung. — Provinz: Königsberg. Berliner Polizei-Chronik. Feuilleton: Diggimboham.

Ein Blättchen Zeitgeschichte.

Mysterien

einer Berliner Erziehungs- und Stickmusterfärberei-Anstalt.

IV.

(Schluß.)

Unser vielgenannter Director hat bereits, außer der Untersuchung wegen der bekannten Klog- und Ketten-geschichte, drei neue Untersuchungen, wegen Verleidi-gung von Beamten in Ausübung ihrer Dienstpflicht, wegen Steuercontravention in Bezug auf sein Wochen-Blatt und wegen Führung falschen Namens, da der Herr Director eigentlich

Schulze

heißt. Was ihn vor mehr als 20 Jahren bewogen hat, seinen wahren Namen mit einem andern zu vertau-schen, ob es nur der Umstand war, daß der fremd-ländische Name ihm für den Gründer und Vorsteher einer Erziehungs- und Beschäftigungsanstalt interes-santer klang, als der deutsche Name Schulze, oder ob er dazu noch andere Gründe hatte, muß die Unter-suchung ergeben. Jedenfalls wird er sich darüber aus-zuweisen haben, ob er zur Führung jenes französischen Namens Berechtigung oder eine königliche Genehmi-gung hat.

Aus unseren bisherigen sachgetreuen Darstellungen geht also hervor, daß in der Anstalt weder Er-ziehung noch Unterricht erteilt wird und daß, wenn etwa beides in Zukunft erteilt werden sollte, der sogenannte Director weder die moralische noch die wissenschaftliche Befähigung dazu besäße.

Polizei- und Schulbehörden werden sich also in die Nothwendigkeit versetzt sehen, die Anstalt auf-zulösen.

Mag dann der sogenannte Director nach wie vor eine Stickmusterfabrik halten und Kinder oder Er-wachsene nach Fabrikgebrauch darin beschäftigen; mag er auch in Zukunft Commissionsgeschäfte machen und 10 pCt. dafür in seine Tasche stecken; mag er immerhin der Commissionsär und Briefträger derjenigen Personen sein, welche ihn dafür bezahlen: Niemand wird ihn daran hindern. Wenn er aber seine Stickmusterfabrik eine Erziehungs-Anstalt nennt, die Kinder derselben durch Kontrakte zu Leibeigenen macht, die öffentliche Wohlthä-tigkeit in Anspruch nimmt, sich selbst als Lehrer, Erzieher, Philanthrop und Waisenvater gerirt; — wenn er seine Commissionsgeschäfte, für welche er die Prozente bereits vorher schriftlich in der Tasche hat, Werke der christlichen Liebe nennt; — und wenn er seine Commissions- und Brief-trägerschaft, anstatt für Dienste des Eigen-auges, für Thaten der Barmherzigkeit, der Hu-manität, der Philanthropie, des Patriotismus und der Wohlthätigkeit ausgibt: — dann werden wir ihn, im Namen der öffentlichen Meinung,

überall entschieden entgegentreten und die Maske bet-telmönchischer Heuchelei und Schwindelei vom Gesichte reißen, wo wir ihn betreffen.

Durch sein bisheriges Verhalten hat er sich keines-wegs der öffentlichen Mißde würdig gezeigt. Nicht allein liegen wiederholt Mißhandlungen der Knaben vor, ob-gleich sich die Stimme der ganzen Stadt bereits vor zwei Jahren mit Entrüstung dagegen erhoben hatte; — er zeigt auch durch seine Zeitungsinserate, daß er in seinen Absichten beharrt, daß er dieselben nur zu be-schönigen sucht, um sie bei nächster Gelegenheit den Behörden und dem Publikum gegenüber, aufs Neue in Ausführung zu bringen.

Von dem Urheber dieser Schilderung sagt er, daß er beinahe ein eben so schlechtes Subjekt wäre, wie er selbst. Er (der Urheber dieser Zeilen) sei bereits wegen Betrugs und dreimal wegen Verläumdung bestraft. Wenn der Gemeinde nun noch wegen Verleidi-gung von Behörden und wegen Verleitung eines Knaben zur Un-zucht in Untersuchung gewesen wäre, stände er vollständig mit ihm in einer und derselben Kategorie.

Wer ist denn der Urheber dieser Zeilen? warum nennt er den Namen nicht? Sagen kann man viel? Aber wer glaubt ihm jetzt noch etwas? Und wenn man es ihm glaubt: wird er selber darum besser, weil er behauptet, daß es noch andere schlechte Subjekte in der Welt giebt?

Dann sucht er sich wieder in gewohnter Weise als Wohlthäter und Alles, was gegen ihn vorgebracht wird, als ein Werk schönen Undanks darzu-stellen. Es ist doch merkwürdig, was dieser Mann, der sich seinen Dank immer vorher in die Tasche steckt, für ein Unglück mit seinen Wohlthaten hat. Vor zwei Jahren war so ein Undankbarer an der ganzen Geschichte schuld und jetzt ist es wie-der der Fall! Man würde den unglücklichen Mann bedauern müssen, wenn man ihm nur glauben könnte! Denn da erzählt er von Jemand, der mit thranen-den Augen, von Gott und aller Welt verlassen, zu ihm gekommen sei, als ob jemals andere Leute, als verzweifelte Mütter, deren Knaben er maltrairte, wei-nend zu ihm kommen könnten, und als ob nicht jede Thräne beim Anblick seines Gesichtes noch im Auge zu Eis erstarren müßte. Er erzählt von Wohlthaten, die er aus seiner eigenen Tasche gespendet. Wie ist das möglich? Während seines ganzen Lebens hat dieser Mann nur einem einzigen Menschen Wohlthaten erwiesen und dieser eine Mensch war er selber. Er spricht auch von Wohlthaten (soll wohl heißen Geschäften?), die er vermittelt habe. Wenn dies der Fall gewesen ist, hat er sicher vorher den Profit auf der Hand gehabt. Jedes Ge-schäft heißt bei ihm eine Wohlthat und jede Wohlthat gebührt zunächst ihm selbst. Anders zu handeln wäre seiner Natur zuwider und eine solche In-consequenz, ein solches Wüthen gegen sich selbst, irauen wir ihm nicht zu.

Ein solcher Komödiant, der sich in die Rolle eines öffentlichen Wohlthäters hineinstudirt hat, sieht zuletzt jede seiner Handlungen für eine Wohlthat an. Wenn er z. B. einen Arbeiter zwei Jahre lang das Geld schuldig bleibt, so ist das auch eine Wohlthat. Es kommt nur auf den Standpunkt an, den man dabei einzunehmen weiß. Denn durch das Vorenthalten des Arbeitslohns, zwingt man die Leute, erstens zu spar-samer Wirtschaft, zweitens bewahrt man sie, ihr Geld zu verläppern und drittens verhätet man es, daß sie es auf unmoralische Wucherzinsen ausleihen können. Ist

aber so ein Arbeiter nicht damit zufrieden, sondern ver-klagt nach zwei Jahren diesen Wohlthäter beim Stadt-gericht, so ist er ein schönder Undankbarer, der die Wohlthaten nicht zu schätzen weiß, die man ihm zwei Jahre lang angedeihen ließ.

Der Fall ist keineswegs beispielhalber aus der Luft gegriffen. Er ist Wahrheit. Warum nicht? Ein Mann, der Klog und Kette, in denen Andere ein Cri-minalverbrechen sehen, für eine Wohlthat hält, hält auch zuletzt das Anzünden der Scheunen, weil dadurch die armen Zimmergefallen, und das Einwerfen der Fenster, weil dadurch die Glaser verdienen, für eine Wohlthat.

Nein, nein, Herr Direktor, falten Sie noch so en-dächtig Ihre Hände, drehen Sie noch so heuchlerisch Ihre Augen gen Himmel —: Die Maske ist gefal-len! Es glaubt Ihnen kein Mensch mehr. Alles hat seine Zeit — und Sie — haben auch Ihre Zeit ge-habt, die nun für immer dahin ist.

Glauben Sie jetzt noch mit Ihren Zeitungsinsera-ten den Leuten Sand in die Augen zu streuen? Sie irren sich. Man könnte höchstens Ihre schöne Schreib-weise bewundern, wenn man nicht bereits wüßte, daß Sie selbst dergleichen nicht zu machen verstehen, wenn man nicht wüßte, daß zwei oder drei Leute, die von Ihnen dafür bezahlt werden, seit drei Tagen alle ihre Erfindungs-gabe darauf verwendet hätten, um jenes In-serat zu fabriciren, das Sie unter Ihrem angenomme-nen Namen in die Welt geschickt haben.

Unsere Darstellung ist auch keineswegs ein auf un-bemeßbar vergrößerte Thatfachen zurückgehendes Lügen-gewebe. Sie ist Wahrheit und nichts als Wahrheit.

Im Gegentheil. Wir haben noch Vieles verschwie-gen, weil wir dem Sittlichkeitsgeföhle unserer Leser nicht jene Fülle von Gemeinheit vorführen wollten, die uns als Material geboten ist. Wir werden es aber, wenn das Gesagte nicht hinreichen sollte.

Mögen Sie denn auch uns gegenüber sich rüh-men: „Es könne Ihnen Niemand so gemein kommen, als Sie es vertragen können!“ so glauben wir doch, daß wenn Sie alle Ihre Sünden schwarz auf weiß gedruckt vor sich sehen, Sie vor sich selbst erschrecken, an Ihre Brust schlagen und ausru-fen werden: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Für heut wollen wir nur noch wenige Züge zu Ihrer Charakteristik anführen und Anderes leicht an-deuten, worauf wir vielleicht später zurückkommen werden.

Wenn auch der Mann mit der Badeanstalt, weil er fürchtet, die Vortheile, die er mit Ihnen erlangt, wieder zu verlieren, gesagt hat: „Wir sollten ihm nur kommen! Sie hätten weiter nichts von ihm erhalten, als eine Plätschweste!“ so glauben wir damit die Sache noch keineswegs abgethan.

Sie werden sich auch der Frau erinnern, die von Ihnen, ihres Knaben wegen, so geängstigt wurde, daß sie in Weintrampf und Dummheit fiel und die Sie dann mit jenem Mittel kuriren wollten, das Niemand un-klar sein kann, der von Ihren Operationen gegen Ihre Köhinnen gehört hat.

Auch Ihr Be-hältniß zu einigen Kellnerinnen und zu einigen ehemaligen Pollakneipen dürfte nicht uner-wähnt bleiben.

Wir möchten dann auch von jenem unglücklichen Knaben sprechen, der sich vor 1½ Jahren in Ihrer Anstalt befand und der zu denjenigen gehörte, die Sie zwar aufgenommen, aber nicht brau-chen konnten, und für die Sie Mittel wissen, um sie wieder los zu werden.“ Jener unglück-

liche Knabe, der Nachts fortwährend geweckt wurde, angeblich damit er das Bett nicht verunreinige, den Sie dann Morgens mit kaltem Wasser aus dem Schlafe holten und der dann mit dem nassen Bettlaken so lange in der Winterkälte auf dem Hofe stehen mußte, bis das Kalen auf seinem Leibe getrocknet, oder festgefroren war — der dann an allen Gliedern erfroren, endlich von seinen Angehörigen, nach ihrem Wunsche aus Ihrer Anstalt genommen wurde; und dessen ganzes Verbrechen darin bestand, gar keine Singstimme zu besitzen.

Wir hatten in einer früheren Nummer zur Charakteristik uneres sogenannten Directors gesagt, daß er mit eben so dräcker Willkür die unter ihm Stehenden tyrannisiere, wie er ein gefügiges Werkzeug nach oben sei. Dies ist nicht immer der Fall. Er ist nur so lange gefügig, so lange er Vortheil findet. Wenn man ihm kein Futter mehr giebt, weist er die Zähne.

Sein Blick in Geschäftssachen, den verschiedenartigsten Leuten gegenüber, hat keinen Grund in dem besondern Scharfblick, mit dem er die Wünsche, Neigungen und Schwächen der Menschen auszuspieniren, ihnen zu schmeicheln, sie zu fördern und zu seinem Vortheile zu benutzen versteht.

Wir wollen ein Beispiel auführen. Der Portier eines hiesigen Herrnhauses hält einen heimlichen Branntwein-Ausschank für die Diener und Boten des Hauses. Unser sogenannter Director betritt nun nie die Portierloge, ohne dabelst einen Schnaps für 1 Silbergroschen getrunken und einige andere Schnaps an die eben anwesenden Diener und Boten ausgeheilt zu haben. Von Zeit zu Zeit macht er dann auch dem Portier einige Flaschen Branntwein zum Geschenk, den er selbst fabrizirt hat, da er sich seit langen Jahren mit der Fabrikation seines Haus Schnaps, der bei ihm nie aus Gläsern, sondern aus ganzen Flaschen gereicht wird, beschäftigt hat. Auf solche Weise gewinnt er billig und sicher Portier und Dienerschaft für seine Zwecke. An andern Orten macht er es anders, je nach Personen und Umständen.

Seine schamlosen Schwindeleien, die besondere Zwecke haben, lassen wir hier ganz unberücksichtigt, da sie bisher ohne jeden Erfolg geblieben sind und auch wohl für immer ohne Erfolg bleiben werden.

* * *

Wir sind für dies Mal zu Ende. Möge sich nun das Publikum selbst ein Urtheil bilden. Für uns hat es nur ein Interesse, auf unsere Darstellung nochmals zurückzublicken, aus den Gesichtspunkten, die für dieselbe leitend und entscheidend gewesen sind und die wir im Eingange des Artikels bereits angedeutet haben. Man dürste uns jetzt Recht geben, daß es mit der viel gerühmten Erleuchtung unserer Zeit, wenn nicht immer, doch für viele einzelne Fälle eine gar seltsame Bewandniß hat. Das Unwürdige klimmt empor, oder wird durch außerordentliche Mittel, wie im Fluge emporgezogen, lebt, wirkt, blendet und darf sich breit machen, als ob die Menschen, die vernünftigen, pflöglch unvernünftige, die Sehenden blind, die Sittlichen und Rechtlichen fühllos und empfindungslos für Recht, Wahrheit und Sitte geworden wären. Ein solches Gaukelspiel, welches die moralische Natur der Gesellschaft bis in ihre Wurzel vergiftet, muß brechen und wird, wie wir befürchten, nach allen Seiten hin in viel größeren Umfassen und mit viel stärkeren Effekten zum Bruch kommen, als es in dem vorliegenden Einzelsalle bereits geschehen. Denn, Dank dem Schöpfer, wie ungerecht und unwürdig man auch von der menschlichen Natur denke und was man eben deshalb ihr auch zu bieten und zuzumuthen sich erfresche, noch ist, war und bleibt dieselbe so geartet, daß sie keiner Brille bedarf, um das Rechte von dem Unächten zu unterscheiden und gegen die Aufdringlichkeit der Lüge und der moralischen Schwindelei mit aller ihr zu Gebote stehenden Energie zu reagieren. Mit dieser Thatsache, die für uns eine gewisse, ja, die gewisste unter der Sonne ist, ist uns denn auch eine Bürgschaft gegeben, daß wir in der vorliegenden Reaktion des öffentlichen Bewußtseins zugleich mit einem Symptom von weiterem Belange zu thun haben. Es wird noch anders kommen und muß anders kommen, wenn das Lügen- und Intriguengewebe, wovon sich das bessere, gesunde Urtheil des Publikums auch für andere, gewichtigere Beziehungen umgarnt sieht, endlich weichen und es-mitten in dieser gefeierten allgemeinen Erleuchtung ein Bißchen Licht, nur ein Bißchen sagen wir, werden soll. Der Bißchenwähnte ist nur ein ganz untergeordnetes Glied in dieser modernen Erleuchtungskette, vielleicht sogar das unterste und unschädlichste, wenn gleich man ihm nachsagen muß, daß er viel mehr aus sich gemacht, und mehr auf sich genommen hat, als er im Ganzen zu leisten im Stande gewesen. Seine wohlbekanntesten Gefährten und Cumpans die nicht einmal das Verdienst haben, das doch dieser theilweis beanspruchen darf, daß sie nämlich möglichst in den Kreis ihrer natürlichen Fähigkeiten sich geschickt haben, vielmehr weit darüber hinaus gedrungen und von falschen Ge-

helfern darüber hinausgedrungen worden sind, das sind die eigentlichen Brandmale und Flecken, die unser stilles und bürgerliches Bewußtsein verlegt haben, es immerfort verletzen und deren wir uns bisher nicht energischer zu erwehren haben und mit der Zeit erwehren werden, um nur wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen. Dann wird der Vorhang, der so viel Schamlosigkeit dieser Zeit sorgsam verhüllte, wie im Nu in die Höhe rollen und, staunend erwacht, werden wir die gleichnerische See e sehen, wie sie war und wie sie ist. Dessen dürfen wir uns getrösten!

Und in diesem Sinne dürste es geschehen, daß wir noch öfter auf die hier behandelte Erleuchtungsfankheit zurückkommen. An Material dazu fehlt es uns wenigstens nicht.

Inland.

Berlin, den 7. Juni.

Kriminalgericht.

Zweite Deputation. 6. Juni. Der Glaserlehrling Ernst Hermann Alexander Stein, welcher schon vor Jahren wegen Diebstahls gestraft worden ist, erschien unter Anklage des wiederholten Betrugs. Er stand als Hilfscomtoirdiener im Dienste des Kaufmanns Fall in der Brädelstraße, wurde von demselben aber wegen Trägheit und Unzuverlässigkeit entlassen. Nach seiner Entlassung fand er sich bei dem Kaufmann Friedrich Meyer am Schloßplatz ein und bat, ihm fünf Thaler zu leihen, da er für seinen Herrn Fall eine Fracht auf der Eisenbahn bezahlen sollte und das nöthige Geld mitzunehmen vergessen habe. Meyer, welcher nichts davon wußte, daß Stein von Fall aus dem Dienste entlassen war, glaubte dessen Worten um so mehr, als derselbe auch einen Frachtbrief vorzeigte. Er gab ihm daher die gewünschten fünf Thaler. Durch dieselben falschen Angaben gelang es dem Stein, von dem Victualienhändler Krause ein Darlehn von drei Thlern. zu erlangen, welches Krause auch nicht gegeben haben würde, wenn er gekußt hätte, daß Stein sich nicht mehr in den Diensten des Kaufmanns Fall befand. Der Angeklagte war beider Betrugsfälle geständig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn, da er schon wegen eines Vergehens gegen das Eigenthum gestraft ist, zu 3 Monaten Gefängniß und 100 Thlr. Geldbuße oder im Unvermögensfalle zu noch 2 Monaten Gefängniß.

Dritte Deputation. 3. Juni. Der 15jährige Knabe Carl Friedrich Albert Rodstaedt verwendete dem Kaufmann Schemionet, Burgstr. Nr. 25, bei dem seine Mutter Aufwärterin war, drei Eßlöffel und zwei Theelöffel zum Werthe von 18 Thlern. Im heutigen Audienstermine räumte er die Verübung des Diebstahls ein und wurde deshalb zu vierwöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die Wittve Carl, geb. Niedmoss, verwendete aus einer hiesigen Lampenfabrik, in der sie als Arbeiterin beschäftigt war, nach und nach drei Säcke Lumpen zum Werthe von 1 Thlr. 18 Sgr. Auf die gegen sie erhobene Anklage leugnet sie im heutigen Audienstermine die Entwendung, indem sie behauptet, daß sie sich die bei ihr gefundenen Lumpen gesammelt, um sie später zu verkaufen. Aus der Vernehmung des Werkführers Keuter gewann jedoch der Gerichtshof die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten und verurtheilte sie zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe.

Vierte Deputation. 3. Juni. Der Arbeitsmann Emil Ludw. Carl Petras stahl dem mit ihm in Schlastelle liegenden Schuhmacher Schulz 6 Thlr. und wurde deshalb mit zwei Monaten Gefängniß belegt.

Die Knaben Friedr. Carl Wisotki und Aug. Friedr. Wilh. Bonge, beide 13 Jahre alt, kamen eines Tages im Winter auf dem Eise unter eine der Berliner Spreerücken und stahlen hier aus einem Versteck des Brückenaufsehers drei eiserne Nägel und eine Angelschnur, weshalb sie ein jeder mit sieben Tagen Gefängniß belegt wurden. — Der Diebstahl kam dadurch an den Tag, daß Wisotki den Löwenantheil (2/3 des Ertrags) für sich in Anspruch nahm.

In der achtjährigen Marie Joh. Schirach, der Tochter des Lohgerbermeisters Panzer sehen wir eine kleine unverbesserliche Diebin, die heut dem Herrn Präsidenten mit großer Redheit auf jede Frage zu antworten wußte.

Als ihr Stiefvater eines Tages einen Zinkeimer in seiner Wohnung vorfand, der ihm nicht gehörte und er die kleine Marie danach fragte, gestand sie ihm ein, sie habe ihn in der Klosterstraße im Hause Nr. 2 gestohlen, was sich auf die Nachfrage des ehrlichen Mannes auch bestätigte.

So kam sie auch eines Tages im Oktober v. J. zu dem Goldarbeiter Heller an der Spandauer Brücke und bot ihm einen silbernen Böhrenbügel zum Verkauf an. Heller hielt sie an und es stellte sich heraus, daß

sie den Bügel in der Wohnung der verhehlchten Lohgerbergeselle Hoffmann entwendet hatte. Sie behauptete ganz dreist, die mit ihr in gleichem Alter stehende Tochter der Hoffmann habe ihr denselben geschenkt, weil sie ihr zu essen gegeben, was die kleine Hoffmann aber heut nicht allein in Abrede stellte, sondern vielmehr angab, die Schirach habe die Kommode ihrer Mutter aufgeschloßen, und den Bügel herausgenommen. Die Schirach blieb bestäniggeachtet bei ihrer Behauptung.

Der Hr. Präf. Du hast wohl schon öfter bei Hoffmann's etwas gestohlen?

Schirach. Was soll ich's da stehen? Die haben alleine nicht.

Diese Antwort und die Angaben des Stiefvaters über die Angeklagte werden letztere während Charaktarisiren Panzer sagt von ihr: Sie verkleit alles, was sie findet; sie hat mir schon Wäsche, Uhrgehichte und eine Menge andere Sachen gestohlen und verkauft.

Der Gerichtshof verurtheilte die kleine unverbesserliche Diebin zu 14 Tagen Gefängniß.

Die separirte Juliane Grumke, geb. Kalitzki, stahl dem Kaufmann Müller von dessen Kohlenplatz eine Schürze voll Steinkohlen, im Werth von höchstens 15 Sgr. und wurde deshalb zu sieben Tagen Gefängniß verurtheilt.

Die verhehlchte Schlossergeselle Teplaff hatte während ihrer Krankheit die separirte Gräber, Marie Berth. Aug. Wusold als Aufwärterin zu sich genommen. Als die Wusold von der Teplaff ging, stahl sie derselben eine Kellerrine, zwei Manns- und zwei Frauenhemden, ein Paar wollene Strümpfe und einen Unterrod.

Von der Familie Görs erhielt sie sechs Frauenhemden zum Nähen, von denen sie zwei abliefern und vier für 1 Thlr. 10 Sgr. verfestete.

Die Frau von Hellert gab ihr zwei Knabenhemden zum Nähen, die sie gleichfalls verfestete.

Endlich ließ sie sich von der verhehlchten Ulfert ein Plättchen und verfestete dasselbe für 11 Sgr.; den Pfandschein händigte sie der Ulfert aus.

Der Gerichtshof verurtheilte sie zu sechs Monaten Gefängniß.

Der Kaufmann Jakobi gab der verhehlchten Zimmermann, Joh. Carol. Bertha geb. Reiß, 15 Ellen Kattun, 12 Ellen Futterkattun und 5 Pund Wollse, im Gesammtwerthe von 3 Thlern. mit dem Auftrage, dieselben zu verschiedenen Zwecken zu verarbeiten, die Zimmermann verfestete aber diese Sachen und wurde wegen dieser Unterschlagung vom Gerichtshof mit einem Monat Gefängniß und einjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte belegt.

Wie schlimm oft der einfachste Scherz ablaufen kann, sehen wir an dem mehr als 50jährigen Arbeitsmann Joh. Gottfried Keller, der bisher ein unbescholtener Mann war, dem Jedermann das beste Zeugniß giebt und der heut unter der Anklage des Diebstahls vor Gericht erscheint.

Keller kannte den Bäckergefallen Schmidt, der für seinen Herrn täglich Brod ausfährt und sich leider dabei oft in trunkenem Zustande befindet, so daß es jedenfalls nicht schwer sein kann, ihn zu bestehlen. Eines Tages kam hierauf das Gespräch, als Keller und Schmidt, dessen Wagen vor der Thür hielt, sich in einer Tabagie befanden und Keller rühmte sich zu Schmidt, er wolle ihm bald beweisen, daß man ihn sehr leicht bestehlen könne. Schmidt fuhr mit seinem Wagen fort; Keller folgte ihm und nahm ihm zwei Biergroschenbröde vom Wagen und folgte demselben damit im langsamen Schritt. Die verhehlchte Hausdiener Thiele hatte dies wahrgenommen und hielt Keller als einen Dieb fest. Dieser stoh nicht, sagte vielmehr so gleich, es sei nur ein Spaß, den er sich mit Schmidt machen wolle, allein es half alles nichts, Keller wurde wie ein Dieb angesehen und behandelt, selbst dann noch, als sich Schmidt's Begleiter für ihn einlegte und den Leuten erklärte, er kenne den Mann, sie sollten ihn laufen lassen.

Deshalb ist Keller unter Anklage wegen Diebstahls gestellt. Er vertheidigte sich heut mit Thränen vor dem Gerichtshof, gestand ein, daß er einen schlechten Spaß gemacht und berief sich auf das Zeugniß aller, die ihn kannten, daß er Zeit seines Lebens ein ehrlicher, unbescholtener Mann gewesen.

Die Beweisaufnahme fiel auch derart zu seinen Gunsten aus, daß der Staatsanwalt, Hr. Kammerger. Assessor Sterling das Nichtschuldig für den Angeklagten beantragte, daß der Gerichtshof auch nach kurzer Berathung aussprach.

Fünfte Deputation. 3. Juni. Der Cigarrenmacher Herling, ein bereits zweimal wegen Diebstahls bestrakter Dieb, verwendete zu Ende Januar d. J. der unverhehlchten Tonnelier, seiner Hausgenossin, eine silberne Taschenuhr, und ist dessen geständig. Der Gerichtshof nahm mit Rücksicht darauf, daß die früher erlittenen Strafen sehr gering waren, das Diebstahlsobjekt im vorliegenden Falle auch nicht sehr erheblich war, währende Umstände an, und setzte gegen Herling eine neunmonatliche Gefängnißstrafe fest.

Es
norname
eine
der von

Königsberg. Der ehemalige Gutsbesitzer D., welcher in der Altstadtischen Schulstraße ein Grundstück besaß, entschloß sich im vorigen Jahre, dies Grundstück zu verkaufen und den größten Theil des baaren Erlöses auf Leibrente anzulegen. Der Tischlermeister S. bestand sich dazu, gegen 1000 Thlr., welche ihm zum Ankauf eines Grundstücks zinsfrei gezahlt wurden und die ihm beim Tode des D. fast ganz als Eigentum zufallen sollten, den Letzteren in seine Wohnung aufzunehmen und ihn bis zu seinem Tode alle nothwendigen Bedürfnisse zu gewähren, auch unterzog er sich der Verpflichtung, diese Summe zurückzahlen, falls D. Grund haben sollte, mit seiner Verpflegung unzufrieden zu sein. D., ein Mann von 75 Jahren und körperlich gelähmt, bedurfte einer sorgfältigen Pflege, die er aber im Hause des S. nicht gefunden haben mochte, da er, bald nachdem er es bezogen hatte, gegen verschiedene Personen sich dahin ausließ, daß er beabsichtige, sich ein anderweitiges Unterkommen zu verschaffen. Dieser Voratz kam indessen nicht zur Ausführung. Im Monat Januar v. d. J. erkrankte D. und starb nach Verlauf von 14 Tagen, ohne eine ärztliche Behandlung genossen zu haben. Seine Beerdigung fand erst 7 Tage nach seinem, nach Angabe seiner Pfleger durch Entkräftung erfolgten Tode ungehindert statt, da bei dem hohen Alter des Verstorbenen Niemand einfallen konnte, einen unnatürlichen Tod zu vermuthen. Erst vor wenigen Tagen ermittelten sich Umstände, welche die Natürlichkeit des Todes des D. sehr zweifelhaft machen mußten, und es sind in Folge dieser Umstände die S.'schen Eheleute gefänglich eingezogen und der gerichtlichen Untersuchung überliebert.

Bei D. lebten im Hause eines bemittelten Grundbesitzers der Bruder desselben und dessen Ehefrau. Beide Eheleute waren bejahrt, jedoch vermochte die Frau noch der Wirthschaft ihres Schwagers vorzustehen, während der Mann, da er an einer Körperlähmung litt, keine Arbeiten mehr verrichten konnte, und daher einer großen Vernachlässigung ausgesetzt war. Diese Leute hatten hier in Königsberg eine Tochter, die Wittwe L., wohnen, welche von der Mutter ab und zu besucht wurde. Im Herbst vorigen Jahres fand auch ein solcher Besuch statt, sie hielt sich jedoch nur eine Nacht bei der Tochter auf und reiste am andern Tage nach Hause zurück. Aber schon nach wenigen Tagen kehrte sie wieder, um Einkäufe zur Beerdigung ihres Mannes zu machen, der kurz nach ihrer Rückkehr von Königsberg gestorben war. Ihre Tochter nebst deren beiden Kindern von 8 und 5 Jahren begleiteten sie auf der Rückreise, um der Beerdigung beizuwohnen. Der Verstorbene war in einer der hiesigen Sterbelassen eingekauft und es erhielt daher die L. bald nach ihrer Rückkehr 30 Thlr. auszogehalt. Ihre Kinder aber mußten über ihre Erlebnisse viel zu erzählen, und so erzählte das Älteste unter Anderem auch, als es vor Kurzem in der Stube einer Nachbarin sich befand, daß die Großmama den Großpapa vergiftet habe. Diese Neugier wird der Polizei angezeigt, eine Abhörung des Kindes vorgenommen, und so ermittelte es sich denn, daß dieses Kind Zeuge einer Unterredung der Großmutter mit seiner Mutter gewesen und aus dieser Unterredung, welche bei jenem kurzen Besuche stattgefunden, die gemachte Aeußerung geschöpft hatte. Die darauf weiter veranlaßten Recherchen ergaben Umstände, welche die Verhaftung der Ehefrau und der Tochter des Verstorbenen nach sich zogen.

Polizei = Chronik.

Vor mehreren Tagen wurden auf dem hiesigen Hamburger Eisenbahnhofe zwei Schachtmänner arretirt, die mit mehreren hundert Thalern, welche sie an die ihnen untergeordneten Arbeiter auszahlen wollten, nach Amerika flüchten wollten.

Kaufmann Sch. . . . r aus der Jägerstr. hat gleichfalls den Weg nach Amerika eingeschlagen.

Um die Frau Schönfeld, die Mutter des der Malwenschen Anstalt entlaufenen Knaben, gegen eine Executionsoollstreckung wegen der von Hrn. Malmene ausgelegten 45 Thlr. zu schützen, haben mitleidige Personen diese Summe sammelt gebracht. Sollte es nicht zur Execution kommen, so wird das Geld zur Erziehung des Knaben verwendet werden.

Der Kaufmann B., hat vor einigen Tagen seine Zahlungen eingestellt, doch soll es zwischen ihm und seinen Gläubigern bereits zu einer Einigung gekommen sein. Es soll sich um nicht weniger als 40,000 Thlr. Passiva handeln.

Der Privatgelehrte S. 45 J. alt, kam am 3. d. M. gegen Abend im trunkenen Zustande nach Hause, fing mit seiner Frau Streit an, der in Thätlichkeiten überging, die damit endeten, daß er sie mit der Lehne eines kleinen Stuhls bergelast auf den Kopf schlug, daß sie eine bis auf den Knochen dringende Wunde erlitt.

Feuilleton.

Higginbotham.

Es mögen einige Jahre her sein, als man in den nordamerikanischen Zeitungen unter der Aufschrift: „Eine gräßliche Mordgeschichte“ einen Artikel fand, der von einem „Mord, begangen an Herrn Higgin-

botham in Kimbalton“ des Rauges und Breiten erzählte. Danach war besagter Herr Higginbotham am Abend zuvor in seinem Garten durch einen Irländer und einen Farbigen ermordet worden, die ihn an einem großen Birnbaume aufgehängt, damit ihn vor Tagesanbruch Niemand finden sollte. Mit großer Genauigkeit wurde alles darin beschrieben, u. a. der rothe Streifen um den Hals des Erhänkten und die Summe, die geraubt sein sollte, auf einige tausend Dollars angegeben. Eine Stelle in der Schilderung beschrieb ergreifend den Schmerz der Nichte des unglücklichen Ermordeten, die ununterbrochen an gefährlichen Nervenzufällen leide, seit ihr geliebter Oheim mit geleerten Rocktaschen an dem dicksten Aste seines eigenen großen Birnbaumes aufgehängt gefunden worden.

Sogar ein Gedicht, eine Art Ballade, erschien über die Verzeifung der Hinterbliebenen; ein reimkundiger Bänkelsänger schwitzte ein Mordgeschichtengedicht, das leider seine Unsterblichkeit eingebüßt hat und verloren gegangen ist zum größten Verluste der aufkeimenden Poesie nordamerikanischer Union.

Nicht minder erwies man sich in polizeilicher Hinsicht thätig: der weise Gemeinderath von Parkers-Falls trat schleunigst zur Berathung zusammen, und beschloß, in Berücksichtigung der Verbindung, in welcher Herr Higginbotham mit dem Orte gestanden, einen Preis von fünfhundert Dollars auf den Kopf oder die Verhaftung des Mörders und die Wiederbeischaffung der geraubten Dollarsumme zu setzen.

Doch nun zur gräßlichen Mordgeschichte selbst! — In den Vereinigten Staaten wird starker Hausirhandel, „fahrender Hausirhandel“ genannt, getrieben, begünstigt durch die abgeforderte vereinzelte Lage der Wohnungen vieler Eingewessenen des Landes. Von Dorf zu Dorf, von Flecken zu Flecken, von Farm zu Farm, von Siedelplatz zu Siedelplatz ziehen die Hausirer mit allen nur denkbaren Waaren und Gegenständen durch's Land; in kleinen einspännigen Wagen sitzen sie mit ihrem Waarenlager und machen Halt und bieten ihre Waaren feil.

Ein solcher fahrender Kaufmann war Dominik Pite, der besonders mit Taback und Cigarren für Zungen und Gaumen der männlichen Bevölkerung des Landes Sorge trug, nebenbei für die Neugier der schönen Welt; denn er war schwachhaft sonder Gleichen, aber auch selbst neugierig ohne Gleichen, und bemühte sich stets und überall Neugierigen zu erfahren, war aber noch bemüht, neben seinen Tabackshunden die gesammelten Neugierigkeiten wieder an den Mann zu bringen.

Tags zuvor, als die gräßliche Mordthat die Spalten der Zeitungen mit ihrem Entsetzen füllte, war unser fahrender Tabackskrämer von Morrilstown, woselbst er — heiläufig gesagt — nicht üble Geschäfte mit dem Syndicus der Shakers gemacht hatte, gekommen, und schlug seinen Weg nach dem Orte Parkers-Falls am Salmonflusse ein. Er saß in einem hübschen grünangestrichenen Wägelchen, das mit den Emblemen seines Geschäfts geschmückt war; denn an beiden Seiten war ein Cigarrenkästchen, hinten aber ein Indianerköpfchen mit einer langen Friedenspfeife abkonterfeit. Ein stattlicher Schimmel war vorgepannt, den der Tabackshändler mit eigenen Händen am Lederzügel lenkte. Gutmüthig wie sein Gaul war Dominik Pite, aber schlau und pfliffig im Handel, nichtsdestoweniger aber bei allen seinen Kunden geliebt und geliebt; denn alle die Pantlees meinten mit Recht: wenn man nun einmal karbiert werden solle, so sei ein scharfes Messer um Vieles besser, als ein stumpfes. Besonders hatten ihn alle hübschen Mädchen in den Ansehlungen gern, nicht allein wegen der Neugierigkeiten, deren Vorrath bei ihm unererschöpflich war, sondern weil er ihnen stets den besten Taback seines Vorraths gab, und es ja kein ungelöstes Räthsel ist, daß die Mädchen und Frauen in Neu-England weder ein Pfeifchen noch eine Cigarre von der Hand weisen, wenn sie ihnen angeboten werden.

In Morrilstown war Dominik Pite sehr frühzeitig aus dem Bette gestiegen, hat eben so frühzeitig sein Frühstück zu sich genommen und seine Wirthshauszucht für sich und seinen Gaul bezahlt. Um sieben Uhr hatte er bereits einen Weg von 7 Meilen durch einen einsamen Wald zurückgelegt, ohne irgend ein lebendes Wesen als seinen Schimmel und hier und da einen Vogel, den er auf seiner frühen Hausirerfahrt aus der Morgenröthe aufgeweckt hatte, gesehen zu haben. Deshalb sehnte er sich gewaltig, mit einem zweibeinigen Geschöpf ein Wort zu wechseln, und nach dieser Morgenplauderei sehnte er sich, wie ein großer Kaufmann in New-York oder Philadelphia nach der Morgenzeitung.

Urpflötzlich schien sich ihm eine Gelegenheit darzubieten; denn als er seine dritte Cigarre gerade angezündet hatte, und die Augen aufschlag, bemerkte er in der Ferne einen Mann, der hoch von dem Berge hinabstieg, an dessen Fuße unser Freund Halt gemacht hatte, um dem bereits etwas ermüdeten Schimmel neue Kräfte zur Weiterreise jammeln zu lassen.

Der Wanderer trug an einem Stode auf der Schulter einen Reisbündel, und kam mit festen, aber doch müden Schritten auf ihn zu. So hatte er nicht das Ansehen eines Reisenden, der in der Morgen-

dämmerung aufgebrochen war, sondern sah vielmehr aus wie einer, der bereits die ganze Nacht hindurch marschirt war, und den ganzen Tag noch zu marschiren gedenkt.

Schon von Weitem rief Dominik dem Fremden sein: „Guten Morgen, Freund!“ zu. „Sie haben einen guten Schritt am Leibe“, setzte er gleich darauf hinzu, und woran er sofort die Frage knüpfte: „Was giebt's Neues in Parkers-Falls?“

Der Fremde zog die breiten Krämpen seines Filzhutes noch tiefer über die Augen und erwiederte ziemlich übelläunig, daß er nicht dorthier komme.

„Nun“, versetzte der Tabackshändler, „so erzählen Sie mir das Neueste aus dem Orte, woher Sie kommen; es braucht nicht gerade von Parkers-Falls zu sein: ich höre Neuigkeiten sehr gern, gleichviel wo sie sich zugetragen haben.“

Der fremde Wanderer hatte ein gar verdächtiges Aussehen. Er zauderte lange, ehe er Antwort gab, und es schien, als überlege er zuvor, ob er antworten solle oder nicht; oder als ob er über etwas nachsinne. Endlich stieg er auf den Tritt des Hausirerwagens Dominik's, dem er leise in's Ohr flüsterte:

„Nur eine Neuigkeit fällt mir ein: der alte Higginbotham in Kimbalton ist gestern Abend gegen acht Uhr in seinem Garten durch einen Irländer und einen Farbigen ermordet worden, die ihn an den großen Birnbaum aufgehängt, damit ihn niemand vor Tagesanbruch finden sollte.“

Raum hatte er diese Worte geheimnißvoll dem Tabackshändler zugeflüstert, so stieg er rasch von dem Wagentritt hinunter und setzte mit noch schnelleren Schritten seinen Weg fort. Dominik forderte ihn auf, eine Strecke mit ihm zu fahren, um beim Rauchen einer Cigarre, die er ihm anbot, die Details der Mordthat mitzuheilen. Allein vergeblich; er sah sich nicht einmal um, sondern schritt rasch fürbass.

Da blieb denn dem neugierigen Dominik nichts anderes übrig, als seinem Gaul durch einen Peitschenschlag verständlich zu machen, daß es Zeit zur Weiterreise sei. Der Schimmel setzte sich in Schritt, und langsam ging's den Berg hinan.

Dominik dachte über das traurige Lebensende Higginbotham's nach, den er recht gut kannte, da er einer seiner besten, gleich baar bezahlenden Kunden gewesen, und er ihm stets Taback und Cigarren von der besten Sorte abgehandelt. Je mehr er indeß über die Sache bei sich nachdachte, um so mehr mußte er sich über die Schnelligkeit wundern, womit sich die Nachricht verbreitet habe. Wenigstens 18 Stunden war Kimbalton in gerader Richtung entfernt; das Verbrechen sollte am Abend vorher um 8 Uhr verübt sein, und schon um 7 Uhr am andern Morgen war die Nachricht davon zu seinen Ohren gekommen, als die Familie des Ermordeten den Leichnam am Birnbaumast aufgehängt gefunden hatte.

„Der Kerl“, sprach Dominik vor sich hin, „muß Siebenmeilenstiefeln an den Füßen gehabt haben, daß er so schnell laufen konnte. Indes unterdrückte er jeden Zweifel durch den Gedanken: Schlimme Nachrichten verbreiten sich wunderbar schnell; das geht noch über die Schnelligkeit des Dampfes.“

Die Gräueltat blieb Dominik's einzige Gedankenbeschäftigung. Er kam zu der Ansicht — denn sonst mußte er das Räthsel zu seiner Befriedigung nicht zu lösen — bei fortgesetztem Nachgrübeln, daß der Unbekannte sich um einen Tag geirrt habe, und deshalb fand er kein Bedenken, die Geschichte in allen Wirthshäusern und überall, wo er sonst einkehrte, und Taback oder Cigarren feilbot, wieder zu erzählen. Ueberall war er der Erste, der die Nachricht von der gräßlichen Mordthat mittheilte; deshalb schmückte er die an sich einfache Thatsache aus und fügte Einzelheiten hinzu, so daß bald eine ausführliche Erzählung des Vorganges von ihm gegeben wurde.

Higginbotham hatte nämlich Handel getrieben, und als Dominik einem Manne, der früher bei ihm in Dienst gestanden, den Vorfall erzählte, bestätigte derselbe, daß der alte Handeldmann allerdings einen Garten neben seinem Hause besaß, daß er mit dem eingenommenen Gelde durch denselben in sein Haus zu gehen pflege, und daß in dem Garten ein großer Birnbaum stehe. Uebrigens äußerte derselbe kein großes Bedauern über das denselben betroffene Unglück, indem er ihn für einen Filz und Geizhals erklärte, worin jeder einstimmen mußte, der mit ihm in Verkehrs- und Handelsgeschäften gestanden. Sein Nachlaß mußte seiner Nichte oder einer andern Schwesterstochter zufallen, welche, ohne Vermögen, in Kimbalton eine kleine Schule hielt.

Die Erzählung der Mordthat an Jedermann, mit dem er zusammentraf, hielt Dominik sehr an seiner Reife auf, und so kam er an jenem Tage nicht weit; fünf Meilen von Parkers-Falls überraschte ihn bereits die Nacht, weshalb er in ein Wirthshaus einkehrte, um am andern Morgen seine Fahrt fortzusetzen.

Als er den Abendmüdig sich hatte wohlschmecken lassen und eine Cigarre erster Sorte angezündet hatte, blieb er unter den übrigen Gästen in der Wirthsstube sitzen. Raum öffnete er den Mund zum Sprechen, so entwichte die Mordgeschichte alsobald von der Zunge,

die bereits so ausgeschmückt war, daß zu ihrer Mittheilung schon eine halbe Stunde Zeit erforderlich war.

In der Gaststube befanden sich zwanzig Gäste, und neunzehn derselben nahmen die Geschichte für bare Wahrheit an. Der zwanzigste dagegen war etwas Thomasartiger Natur; er war ein alter Farmer, der wenige Minuten vor Dominik zu Pferde angekommen. Ruhig saß er in einer Ecke und qualmte behaglich aus seinem Pfeifen.

Kaum hatte Dominik seine Erzählung zu Ende gebracht, als er ganz still sich von seinem Stuhle erhob, ihn gerade vor den Erzähler hinrückte, sich darauf niederließ, ihn unverwandt anblickte und dabei Wolken seines so übelduftenden Tabacks um sich verbreitete, wie sie jemals die Nase eines Tabackshändlers belästigt hatten.

Da öffnete er endlich den Mund und fragte im Tone eines Untersuchungsrichters, wenn er einen Zeugen anredet:

„Können Sie beschwören, daß der alte Higginbotham von Kimbalton vorgestern Abend in seinem Garten ermordet, und früh an seinem Birnbaum aufgehängt gefunden ist?“

„Ich erzähle,“ erwiderte Dominik, seine Cigarre aus dem Munde nehmend und die Asche abstoßend, „die Geschichte, wie sie mir erzählt worden; ich erzähle nicht, was ich gesehen, sondern was ich gehört habe. Dieses vorausgesetzt kann ich beschwören, daß Higginbotham in der erzählten Weise ermordet worden.“

„Nun,“ begann der alte Farmer wieder, „und ich kann beschwören, daß, wenn Higginbotham vorgestern ermordet worden ist, ich heut früh mit seinem Geiste ein paar Glas Grog getrunken habe. Es ist mein nächster Nachbar, und als er mich herankommen sah, rief er mich an und bot mir ein Glas, indem er mir einen Auftrag mit auf den Weg zu geben hatte. Er scheint also von seiner Ermordung am vorgestrigen Abend eben so wenig zu wissen wie ich.“

„Freilich,“ meinte Dominik, „könnte die Sache unter so angenehmen Umständen nicht wahr sein.“

Das Gespräch darüber dauerte aber unter den Gästen in der Wirthstube noch lange fort, obwohl unser haarsirender Freund keinen Unmuth mehr zeigte, sich hineinzuwürfen, da der alte Higginbotham wieder aufstanden war. Dominik suchte Trost bei einem recht heißen Glas Grog, und ging, als er ihm den Garau gemacht hatte, zu Bett, wo er die ganze Nacht von Hängen und baumelnden Leichnamen träumte.

Um mit dem alten Farmer nicht wieder zusammen zu treffen, gegen den er einen solchen Haß hegte, daß er ihm das baumelnde Schicksal Higginbothams wünschte, erhob er sich mit dem dämmernden Tage aus den Federn, spannte seinen Schimmel an und setzte schnell seinen Weg fort. Niemand begegnete ihm in der Morgenfrühe, weder ein Bauer mit Stieren, noch ein Kärner, noch ein Postwagen, nicht einmal ein Reiter, ja sogar kein Fußgänger ließ sich sehen, und so blieben seine Neugier und seine Reue unbefriedigt. Endlich langte er an den Salmonfluß an und sah auf der Brücke ein Wanderer stehen mit einem Paket an einem Stock auf der Schulter.

„Guten Morgen, Freund!“ begann Dominik sofort und hielt den Schimmel an. „Wenn Sie aus Kimbalton und Umgegend kommen, so können Sie mir vielleicht sagen, was denn eigentlich Wahres an der gräßlichen Mordgeschichte mit dem alten Higginbotham, und Ihnen zweifelsohne bekannt, ob er vor zwei Tagen wirklich durch einen Irländer und einen Farbigen ermordet worden?“

In seinem Eifer hatte Dominik anfänglich nicht bemerkt, daß der Fremde selbst ein Farbiger war, ein Mulatte, der, als er sich also anreden hörte, an allen Gliedern zitterte und mit stammelnder Stimme also antwortete:

„Nein, nein, nicht durch einen Farbigen; ein Irländer allein hat ihn um 8 Uhr gemordet. Ich selbst bin schon seit 7 Uhr von dort weg; die Leute im Hause können die Leiche wohl jetzt kaum gesucht und gefunden haben.“

Der Mulatte hatte eben diese Worte von sich gegeben, als er schleunigst sich weiter auf den Weg machte; Dominik gerieth in große Verlegenheit durch diese Nachricht. Ist der Mord in der Dienstagnacht geschehen, wer war denn der Prophet, der ihm am Mittwoch Morgen früh Alles haarklein erzählte?

Und wenn Higginbotham wirklich ermordet worden, seine Leiche aber noch nicht gefunden war, wie konnte in einer Entfernung von zehn Meilen der Mulatte wissen, daß die Leiche an dem Birnbaum baumelte, vor Allem, da er schon vor dem Morde Kimbalton verlassen haben wollte?

Diese Zweifel und Gedanken führten Dominik zu der Ansicht, daß der Mulatte ein Mithuldiger an der Mordthat sei.

„Doch was kümmert's mich, sprach er vor sich hin; der farbige Kerl mag seines Weges gehen; ich will kein schwarzes Blut nicht auf meine Seele haben. Wird auch der Mulatte gehängt, Higginbotham wird dadurch nicht wieder in's Leben zurückgerufen. Es ist zwar eine große Sünde, den Alten aufzuhängen; aber doch ist es

nicht mein Wunsch, daß er zum zweitenmal aufersteht von den Todten und mich Lügen straft.“

Unter diesen und anderen Gedanken erreichte Dominik Pike Parkers-Falls, einen blühenden Ort, worin drei Baumwollensfabriken und eine Gießerei die Hauptetablissemens sind; noch waren aber die Maschinen nicht im Gange, und erst wenige Fensterladen wurden geöffnet, als er vor dem Wirthshause Halt machte, worin er gewöhnlich einzufehren pflegte. Mit eigener Hand gab er zuerst seinem treuen Schimmel den Morgenhafer, und nach Beendigung dieses ersten Geschäftes schritt er sofort zum zweiten, d. h. er erzählte dem Kellner das gräßliche Unglück, welches den alten Higginbotham heimgesucht hatte. Wohlweislich verschwieg er für diesmal die Zeit, wann dasselbe stattgehabt, und bemerkte außerdem, wie es ihm unbelanant sei, ob der Mörder ein Irländer oder ein Mulatte sei; auch die Ausschmückung fehlte und die frühere Bestimmtheit; vielmehr schickte er vorsichtiger Weise voraus, daß die Geschichte nur ein allgemein verbreitetes Gerücht sei.

Schnell wie der Blitz sprach sich die Geschichte in der Stadt herum — denn Barbiers und Kellner sind die besten Neugierleiter. — Higginbotham war im Orte allgemein bekannt, da er Eigentümer der Gießerei und Mitbesitzer einer der Baumwollenspinnereien war. Die Zeitung des Ortes war die erste, welche der Mordthat erwähnte; es erschien ein Extrablatt mit schwarzem Trauerrand eingefast und mit der Ueberschrift in fetten Buchstaben: „Gräßlicher Mord begangen an dem Herrn Higginbotham,“ welcher Artikel nach dem in alle übrigen Zeitungen der neuen Welt überging.

In dem Orte machte der Fall gewaltiges Aufsehen; die Mehrzahl seiner Einwohner, Herren und Diener, Männer und Frauen, Große und Kleine, Erwachsene und Kinder — Alle füllten die Straßen und unterhielten sich über den Mordfall. In seiner Herzensfreude und Eitelkeit stieg der Erzähler Dominik auf den einzigen Brunnen der Stadt und erklärte laut und öffentlich vor allem Volk und schmunzelnden Gesichts, er sei Verbreiter und Ueberbringer der Nachricht, die solches Aufsehen erzeuge. Schon schickte er sich an, die Sache der versammelten Volksmenge nochmals vorzutragen, als der Postwagen herankam, der die ganze Nacht hindurch gefahren war und gegen 4 Uhr früh in Kimbalton die Pferde gemeldet hatte.

„Jetzt werden wir Alles haarklein erfahren!“ hieß es unter dem Volkshäusen. Man umringte sogleich den Wagen, kaum als er anhielt, und was von der Einwohnerschaft etwa noch in den Häusern steckte und noch nicht auf der Straße sich befand, stürzte hastig herbei, um die gräßlichste aller gräßlichen Geschichten genau zu erfahren. Unter den Eifrigen war selbstredend Dominik der Eifrigste; er schwang sich auf den Postwagentritt, half hastig zwei der Passagiere, die noch im Halbschlummer darin saßen, heraus, die kaum aus dem Wagen gestiegen, von einem solchen Kreuzfeuer von Fragen bestürmt wurden, daß sie nicht wußten, wie und wo sie zuerst antworten sollten. Zunächst blieben beide Passagiere ganz stumm, obwohl der Eine seines Zeichens ein Advocat und der oder die andere eine Frau war.

Durch die gedrängt um den Postwagen versammelte Menge lief ein Gemurmel, woraus das Wort: „Higginbotham“ wiederholt laut ertönte. Immer lauter ward das Gemurmel, welches endlich in die aus mehreren hervorbrechenden Worten und Fragen überging: „Erzählen Sie uns Alles, was dem alten Higginbotham geschehen! Sind die Mörder ergriffen? Leidet die Nichte noch immer an Nervenkrämpfen?“

Schon begann der Schirmer zu fluchen über den Aufenthalt und das Gedränge des Volks, wodurch das Anschirren frischer Pferde verzögert werde, bis endlich der Advokat das Wort nahm und mit lauter Stimme aus dem Wagenfenster heraus etwa also sprach:

„Ich versichere Sie, meine Herren und Damen, daß jedenfalls ein mir unerklärlicher Irrthum oder ein absichtlich ausgesprengtes Gerücht über Herrn Higginbotham die gegenwärtige Aufregung hervorgerufen hat. Ich versichere Sie, daß wir heute Morgen in Kimbalton, dem Wohnorte des gedachten Herrn, die Pferde gemeldet, aber gar nichts von einer Mordthat gehört haben. Jedenfalls aber ist, wenn sich wirklich ein Mord dort zugetragen hat, Herr Higginbotham nicht der Ermordete; und dafür trage ich schriftliche Beweise bei mir in der Tasche. Hier ist ein Schreiben von seiner eigenen Hand; es bezieht sich auf einen Prozeß, und er hat es mir heut Morgen selbst, als die Post in Kimbalton hielt, eingehändigt.“

Unserem Freunde Dominik Pike blieb darnach keine Wahl übrig: er mußte annehmen, daß der alte Higginbotham wirklich diesmal nicht gehängt worden. Diese Annahme wurde bei ihm zur vollständigen Gewißheit, als die junge Dame im Postwagen hierauf mit eigenem Munde erklärte: „Ich bin die Nichte des Herrn Higginbotham.“

„Sie sehen Alle,“ fuhr sie laut aus dem Wagenfenster sprechend fort, „daß die Geschichte, soweit sie mich und meine Nervenkrämpfe betrifft, völlig unbegründet ist; denn mit gleicher Gewißheit kann ich versichern,

daß sie auch, soweit sie meinen Oheim betrifft, ebenso unbegründet und erlogen ist. Erst heute Morgen habe ich Kimbalton verlassen, um eine Freundin zu besuchen; mein Oheim begleitete mich zur Post, weil er wußte, daß er seinen Advokaten antreffen würde, dem er das Schreiben eingehändigt hatte. So bin ich denn der festen Ueberzeugung, daß er noch lebt, und ich hoffe, ihn bei meiner Rückkehr noch unter den Lebenden anzutreffen.“

Diese Worte der jungen Dame fanden Alle so deutlich und verständig, daß man keinen Zweifel an deren Wahrheit haben konnte, und sich die Raune der versammelten Einwohnerschaft von Parkers-Falls sofort gegen den armen Tabackshändler Dominik Pike wandte. Ja, es ward ziemlich laut die Rede davon, ihm eine exemplarische Züchtigung angedeihen zu lassen. Einige wollten ihn etwas „federn und theeren,“ d. h. ihn entkleiden, mit Theer beschmierern und ihn dann in einen Sack mit Federn stecken, andere schlugen ernstlich vor, ihn in dem Brunnen, von welchem herab er seine wohlgeschmückte Erzählung vorgetragen, ein öffentliches Bad zu vergönnen.

Das Damolleschwert der Lynchjustiz schwebte bereits über Dominiks taubem Scheitel am dünnsten Faden, und daß er nicht riß, verdankte er den Mitgliefern des hochweisen Gemeinderathes, welche nach der Andeutung des Advokaten der Meinung waren, ihn als Verbreiter lügenhafter Gerüchte, welche die öffentliche Ruhe störten, gerichtlich zu verfolgen.

Etwa hundert Schritte weiter war das Dorf, am Ende desselben eine Mauer mit Gitterthor, welche das Besitztum Higginbothams begrenzte. Man gelangte durch das Thor zunächst in einen Garten und durch diesen in das Wohngebäude. Am Gitterthore hielt Dominiks Gaul aus eigenem Antrieb stille.

Ein Zittern wandelte Dominik an. „Bei meiner Seele,“ sprach er, „ich kann nicht widerstehen, sondern muß sehen, ob der Alte wirklich an seinem großen Birnbaum hängt.“

Vom Wagen springen, den Gaul am Gitterthore anbinden und in den Garten laufen war das Werk eines Augenblicks.

Da sah er den großen Birnbaum ragen; eben schlug die Dorfkuhnhorn acht Mal. Nach dem knorrigen Aste des Baumes, der quer über der Weg ragte, war sein Blick gerichtet: jetzt schien sich etwas auf demselben zu bewegen. Er quackte genauer zu und gewahrte, daß offenbar ein Kampf stattfand, daß ein Mann einen Anderen niederzuwerfen suchte.

Da sprang er dem Letzteren spornstreichs zu Hilfe, wie ein Ritter ohne Furcht und Tadel, und es gelang ihm, einen kräftigen Irländer zu Boden zu bringen. Neben dem Irländer, unter dem Birnbaum, nicht an dem biden Ast aufgehängt, und bereits den Strid um den Hals, befand sich der alte Herr Higginbotham selbst.

„Herr Higginbotham,“ fragte unser Freund, der Tabackshändler, „werther vieljähriger Kunde, Sie sind ein ehrlicher Mann, und ich glaube Ihnen auf's Wort — sind Sie gehangen oder nicht?“

Sollte unser Leser das Räthsel nicht gelöst haben, so reichen wenige Worte hin zur Erklärung, durch welche Verkettung von Umständen das Ereigniß voreilig kund geworden war, das nun vereitelt wurde.

Drei Männer hatten sich zur Ermordung und Verraubung Higginbothams verbunden: zwei derselbe; verloren den Muth zur Ausführung und flüchteten, so daß jeder die Ausführung der Mordthat, wie sie es verabredet hatten, um einen Tag hinaus schob. Der Dritte entschloß sich, die That allein auszuführen, als der Ketter in der Noth in der Person des Tabackshausfreies Dominik Pike erschien.

Ruhig starb mehre Jahre nachher Herr Higginbotham in seinem Bette, und damit hat ein Ende die „gräßliche Mordgeschichte.“